Der Armenvater vom Bläsihof

Autor(en): **M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **48 (1943-1944)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-314670

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Anbaulied

Wenn der erschti Sunnestrahl
Lacht i 's grüene Wiesetal,
Ziehnd mir schaarewys i 's Fäld,
Oh, wie schön isch eusi Wält !
Baued euses tägli Brot,
Bleichi Bagge werded rot,
Luscht und Arbet jedi Stund,
Das isch gsund !

Alles wärched, groß und chly,
Das mueß au en Säge sy !
Ähre hanged groß und schwer,
's Ährezeiche macht eus Ehr.
Blast de Herbscht denn chüel und frisch,
Lyt de Säge uf em Tisch.
Hei, wie alles Früchte treit.
's isch e Freud !

Refrain :

Mir baued a, mir baued a,
Mit Muet und starcher Hand,
Mir baued a, mir baued a
Fürs Schwyzerland.

(Entnommen dem Kalender des Schweiz. Vereins der Freundinnen junger Mädchen.)

Der Armenvater vom Bläsihof

Auf dem Bläsihof, nicht weit von Töß, in einer hügeligen Gegend, ging es an diesem Herbsttage des Jahres 1821 lebhaft zu. Die zwanzig Knaben, kleinere und größere, auch Jünglinge, bückten sich gar eifrig mit den Kärsten und mit Körben auf dem Acker; denn der Lehrer Ruegg, der die Armenanstalt führte, hatte schon am Morgen gesagt : « Heut, Buben, gibt's Besuch. Ich weiß, unser lieber Bläsihofvater, der Herr Escher, kommt am Nachmittag von Kefikon, und der Herr Oberst Heß ist ihm am Mittag entgegengegangen. Stellt euch, Buben, daß sie sehen, wenn sie auf dem Feldweg von Kefikon herüberkommen : die Bläsibuben haben den Sommer nicht verschlafen. »

Höher als sonst an andern Tagen schwangen die Größeren ihre Kärste, und eifriger bückten sich die Kleinern und warfen die Kartoffeln in die Körbe. Aber immer wieder einmal schaute einer schnell nach dem Fußweg hinab, von wo die beiden Männer kommen sollten. Wenig wurde geredet. Nur einen Zuspruch gab der Lehrer, wenn einer gar zu schützig den Karst in die Furche schlug, daß die schönste Knolle an einem Zinken hing. Nicht laut war sein Tadel. Ruhig sprach er dem Chueri zu :

« Immer noch so schützig, Chueri ! Gib ein wenig acht. Schon die vierte Knolle; die vierte hast du angesteckt ! Haben wir nicht erst gestern am Feierabend davon gesprochen, wohin das führen kann, wenn man so unbesonnen dreinfährt ? »

Chueri nickte mit rotem Kopf; da rief ein anderer aus der Nähe : « Ja, Herr Lehrer, der Chueri hat gestern einem jungen Säulein mit der Türe fast das Schwänzlein abgedrückt. » Chueri fuhr zornig auf und war im Begriffe, das Werkzeug wegzuwerfen. Aber der Lehrer legte ihm die Hand auf die Schulter :

« Siehst du, schon wieder ! Wo führt das hin ? Jetzt hast du so viel schaffen gelernt in den zwei Jahren, daß du ein tüchtiger Knecht werden kannst. Und immer wieder brausest du auf. »

Der Jüngling sah ihn an; doch nahm er den Karststiel wieder in die Hände und hob ihn bedächtiger zum neuen Schlag.

Dann aber wandte sich der junge Lehrer, der selber nicht viel älter schien als dieser Chueri, an den vorwitzigen Ankläger :

« Und du auch, Schaggeli. Wann willst du einmal Meister werden über deinen Schnabel ? Was nützt das, wenn du andere so verklapperst ? Ist das die Liebe, von der Vater Escher vor acht Tagen sprach, als er auf der Kellerlaube uns erzählte, wie der Pfarrer Lavater in der Nacht einer armen Frau den verirrten Mann hat suchen helfen ? He, sag, ist das die Liebe ? » Der Knabe Schaggeli verzog den Mund; aber der Lehrer hielt ihn noch immer am Arme fest :

« Wißt ihr noch, was der Bläsivater uns erzählt ? Der Pfarrer Lavater hat dem welschen Soldaten, damals Anno Neunundneunzig, einen Brief geschrieben, dem welschen Soldaten, der auf ihn geschossen. Versteht ihr, einen Brief, worin er ihm geschrieben, daß er ihm verzeihe, auch wenn er sterben müsse. » Während er noch so sprach, jauchzte ein Büblein freudig auf. Und richtig bewegte sich eine Frau, den schweren Imbißkorb auf dem Kopfe tragend, mit der einen Hand ihn haltend, in der andern einen grünen Krug, von der Scheune herauf dem Acker zu.

Aus : Josef Reinhart, Brot der Heimat. Ein Lebensbild. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Preis gebunden Fr. 8.—.

Der bekannte Dichter schildert in diesem ausgezeichneten Buche das Leben Konrad Eschers, des Mannes, der unter Einsatz seiner ganzen Kraft und unter Opferung seiner Gesundheit das schwierige Werk der Linth-Korrektion begonnen und durchgeführt hat. Doch nicht nur das, der Leser erhält einen Einblick in die bewegte Epoche des Untergangs der alten Eidgenossenschaft und in die Entstehung einer neuen Zeit. Ein Buch, dem man wünschen muß, daß es zum Volksbuch werde, denn es ist gesundes, bestes Brot der Heimat für jung und alt. *M.*

Rationierte Lektüre

Veranlassung zu der folgenden kleinen Umfrage gab die Einführung in die Lektüre von La Fontaine in einer Klasse von sechzehnjährigen Mädchen. Eine Pariser Zeitschrift hatte nämlich vor dem Krieg bei ihren Lesern eine Enquete veranstaltet nach den ihrer Meinung nach sechs besten Büchern und hatte die Erfahrung gemacht, daß in allen Antworten als eines dieser Bücher die La Fontainsche Fabelsammlung genannt wurde.

So versuchten auch wir uns in die Lage von Menschen zu versetzen, die ein oder mehrere Jahre in eine Einöde verbannt wären und nur die Möglichkeit hätten, ein halb Dutzend Bücher dahin mizunehmen. Welche Auswahl würde man da treffen ? Nach welchen Grundsätzen würde man wählen, und welche Bücher würden vor einer solch strengen Wahl bestehen ? Schon am nächsten Tag brachten vierzehn von fünfzehn Schülerinnen ein Blatt mit, auf dem sie sich ihre Titel notiert hatten. Um ganz freie Antworten zu bekommen, war vereinbart worden, die Blätter ohne Namen abzugeben. Eine Besprechung der Resultate ließ dann allerdings doch noch erkennen, welche der Schülerinnen die oder jene Auswahl getroffen hatte.

Das meist genannte Buch war die Bibel, und zwar stand sie an elf von den zwölf Nennungen an oberster Stelle. Eine Katholikin nannte dazu noch das Meßbuch und die « Sieben Worte Jesu am Kreuz », von dem Jesuitenpater Peter Lippert. Die gleiche Schülerin wünschte als viertes